

# Deutsche Wacht.

Nr. 67.

Gilli, Donnerstag den 22. August 1895.

XX. Jahrg.

## Errichtet Lehrlingsheime!\*

Ein nationaler Mahnruf.

Der nationale Kampf ist in Untersteiermark so weit gediehen, daß es sich bei Deutschen und Wenden um Sein oder Nichtsein handelt. Einer der kräftigsten Stützen des deutschen Volkstums in unseren untersteirischen Städten und Märkten ist und war seit jeher der deutsche Gewerbebestand. Ihn zu kräftigen und vor Rückgang zu bewahren, ist eine der ersten Pflichten der vollstlichen Vereinigungen und hiezu beizutragen mit Liebe und nach Vermögen ist Ehrenpflicht jedes Deutschen. Wir werden unseren Gewerbebestand nur dann vor Verfall bewahren können, wenn wir ihm in der Erhaltung seines Besitzes helfend beispringen, wenn wir den Kindern der Gewerbetreibenden deutschen Unterricht ermöglichen und indem wir für einen kräftigen, gesunden, strammen und verlässlichen Nachwuchs Sorge tragen. Die beiden Vereine, welche diese dankenswerte Aufgabe auf ihre Fahne geschrieben haben, sind der „Deutsche Schulverein“ und die „Südmark“. Der erstere hat, trotzdem ihm noch so mancher, der ein „deutsches“ Blut in den Adern zu haben glaubt, fernsteht, in Untersteiermark bereits so Hervorragendes geleistet, daß ihm unser größter Dank gebührt. Der Verein „Südmark“ ist noch jung; auch er hat schon viel Nühmenswertes gethan und seine Aufgabe und Ziele sind zu erhaben, als daß man ihm eine große Zukunft abprechen könnte, nur heißt es eben nicht müßig zusehen, sondern mitthun.

Wohl hat sich der Verein „Südmark“ schon öfter mit der Lehrlingsfrage beschäftigt, aber es fehlt bis heute an einer entsprechenden Organisation; eine solche anzuregen soll Zweck dieser Zeilen sein.

\* Von einem untersteirischen Lehrer.

In ununterbrochener Reihenfolge liest man beispielsweise in der „Deutschen Wacht“, daß dieser Kaufmann oder jener Gewerbetreibende einen Lehrling, der deutschen und windischen Sprache mächtig (so!), sucht. Warum hat man sich denn nun nicht schon vor Jahren um eine Lösung dieser von nationalem Standpunkte ungemein wichtigen Frage gekümmert? In Böhmen bestehen schon seit 10 Jahren Lehrlingsheime mit ausgezeichnetem Erfolge. Es ist eine Freude, unsere der Schule entwachsene Jugend dortselbst, sei es in der Schule oder im Turnsaale, beim Spiele oder bei der Arbeit, zu sehen. Darum in Gilli, in Marburg, in Pettau und in Graz je ein Lehrlingsheim errichtet! Das kostet gar nichts, außer einigen Briefmarken und einiger Mühe. Dieser hätten sich die dortigen Vorstände der „Südmark“-Ortsgruppen zu unterziehen. Hier werden Lehrlinge angemeldet und von hier auch in Dienst genommen durch Bekanntgabe der Bedingungen. Deutsche Meister mögen, wenn sie nicht auf Bezahlung verzichten können, eine längere Lehrzeit fordern. An brave Lehrlinge wären kleine Ehrengaben zu vertheilen. Hier tritt dann insbesondere an die deutsche Lehrerschaft die Aufgabe heran, die Eltern anzuregen, das Kind dem Gewerbebestande zu widmen und über dasselbe an das „Heim“ zu berichten.

Man kann mit der Errichtung der Lehrlingsheime nicht schnell genug beginnen. Der Segen einer solchen Arbeit wächst von Jahr zu Jahr. Errichtet Lehrlingsheime! Kaufleute, deutsche Meister, nehmt keine windischen Lehrjungen auf!

## Nemčurska nesramnost,

d. i., wenn man sich mit einer kurzathmigen Erklärung begnügt, „deutsche Unverschämtheit“; wollte man jedoch das Original in der Uebersetzung

getreu widerspiegeln, so müßte man erklären, wie auf „Nemčurska“ eine besonders gehässige windisch-nationale Betonung liegt.

Diesen Zornesruf — „Nemčurska nesramnost“ — trägt ein wendisches Blatt, die „Domovina“, als Aufschrift über seinem letzten Leitartikler, der — man braucht sich nicht Rückhalt aufzuerlegen, es ist nicht Schimpfwort gegen Schimpfwort, sondern das Urtheil eines jeden unbefangenen Lesers, gleichviel, Deutscher oder Wende — mit unsäglichlicher Gemeinheit geschrieben ist. Macht man an diesem Aufsatz eine Stichprobe, so trifft man auf Schlagworte, wie: „dicke Bäuche“, „unehrlich verdientes Geld“ u. dgl. und mit dem Eckel vor solcher Kampfweise kann nur das psychologische Interesse daran einigermaßen versöhnen.

Warum flucht dieses Blatt so den Deutschen, was ist ihm Rothes vor die Augen gekommen? Es ist um des Laibacher Lebens. Es ist die alte Leier von den Creaturen, die es einem nicht verzeihen können, daß man ihnen Wohlthaten erwiesen hat, und der Dichter hat leider recht mit der Beobachtung, daß, wenn man schon mit aller Gewalt ein Wohlthäter sein will, man ein Uebriges hinzuthun und sich still und rasch begraben lassen soll, denn das Gesicht des Thuegut erinnert an die Dankeschuld und „ein Dorn ist's in ihren Augen, Macht im Aerger sie erkranken.“ Das ist so im Leben Einzelner wie der Völker.

Der Deutsche mag gut sein, man kann auf die Gutmüthigkeit des Deutschen alle Häuser von Laibach bauen, allein nebst dem Gebote der Menschlichkeit gehorchte er noch einer zweiten, verborgenen Triebfeder — und auch der Eigennug, der in dieser lag, adelte nur seine Gefinnung — er wollte Sympathien für seine Gaben eintauschen und mit der mildthätigen Linken streckte er die

## Feuilleton.

### Ein Verbrechen.

Ich war in meiner Eigenschaft als Militär-Ärzt in Grenoble stationiert und es gefiel mir dort außerordentlich. Ich hatte in der Billardsstraße eine drei Stock hoch gelegene Wohnung inne, von wo aus ich eine prächtige Aussicht genoss. Der zweite Stock wurde von einem vom Geschäfte zurückgezogenen Handschuhmacher bewohnt, der nur eine Untugend besaß, einen Papagei.

Dieser Papagei war mein böser Geist. Den ganzen Tag über ließ er sein widerwärtiges Geschrei hören, das er nur unterbrach, um im Tone eines verschluckten Phonographen die ewig gleiche Phrase: „Jacquot ist sehr artig!“ hervorzubringen. Ich hätte ihn erwürgen mögen!

Während der warmen Jahreszeit befand sich die Vogelstange des blöden Thieres auf dem unterhalb meiner Wohnung gelegenen Balkon, und sobald ich mich am Fenster zeigte, hestete der Gehässige seine blöden ausdruckslosen Augen auf mich und krächzte mir seinen stereotypen Satz entgegen; die Maschine, einmal in Gang gesetzt, kam nicht mehr zum Stillstand.

Wenn ich nicht verrückt werden sollte, durfte das nicht so fortgehen.

Ich sann auf ein Mittel, um mich meines gehederten Feindes zu entledigen. Ich dachte an

irgend eine schwere Krankheit und eine innere Stimme sagte mir: könnte man eine solche nicht hervorrufen? Er war ja ohnehin schon von der Gicht befallen, das bewiesen seine geschwellenen Füße. Also etwas früher oder später, was liegt daran? Im Anfange wies ich diesen verbrecherischen Gedanken von mir, aber nach und nach gewöhnte ich mich an denselben. Gegen große Uebel helfen nur starke Mittel; ich beschloß, eines anzuwenden.

Ich kaufte Arseniksäure. Von meinem Fenster aus bestäubte ich damit behutsam die Nahrungsmittel des Vogels und wiederholte diese Proceedur mehrere Tage nacheinander.

Jeden Morgen eilte ich ans Fenster, um nach dem Erfolg zu sehen. Der verrückte Papagei lebte, ja sein Gesundheitszustand verbesserte sich sogar; die Geschwulst an seinen Füßen nahm zusehends ab, die Gicht begann zu schwinden.

Eine fürchterliche Ahnung stieg in mir auf: das Arsenik war für ihn ein Heilmittel!

Statt den Papagei zu tödten, verlängerte ich sein Dasein. Natürlich, denn Arsenik in kleinen Dosen ist ein Heilmittel. Sie denken, dieser Umstand hätte mich von meinem verbrecherischen Vorhaben abbringen sollen? Keineswegs. Ich beschloß, die Dosis zu verstärken; ich ergriff die das weiße Pulver enthaltende Döte und entleerte deren Inhalt vollständig. Die mit einem schneeweißen Flaum bedeckte Vogelstange glich einem Leichentuche.

Eine Viertelstunde verstrich; da wurde heftig an meiner Thür geklingelt. Ich öffnete.

Ein junges schönes Mädchen trat athemlos ein.

„Mein Herr,“ rief sie aus, „ich bitte, kommen Sie schnell zu uns, unser Papagei liegt im Sterben. Mama hängt sehr an ihm!“

Angesichts des Kammers meiner Nachbarin begann ich Reue zu empfinden.

„Sollte die Strafe auf dem Fuße folgen?“ dachte ich.

Ich folgte ihr in aller Eile. Die Familie des Handschuhmachers war in heller Verzweiflung. Bei meinem Eintritte schallte es mir einstimmig entgegen:

„Sie werden ihn retten, nicht wahr?“

Jacquot sah zum Erbarmen aus. Diesmal hatte ich mein Ziel nicht verfehlt. Ich versuchte ihm ein Brechmittel einzugeben, natürlich überzeugt, daß es keine Hilfe bringen werde.

Zu spät!

Das unglückliche Thier sah mich mit erlöschenden Augen an, stammelte ein letztesmal: „Jacquot . . . ist sehr . . . artig . . .“ und verschied.

Ich wollte mich entfernen, als mich der Handschuhmacher beiseite zog.

„Mein Herr,“ sagte er, „wollen Sie gefälligst Ihr Honorar bestimmen.“

Ich erröthete. Mich bezahlen lassen! Es hätte nichts weiter gefehlt! Ich würde jenem italienischen Arzte geglichen haben, welcher die Passanten

Rechte zum Freundesbunde hin, er den „Svoji k svojim“\* Kusfern.

Und als die Erwartung nicht eintraf, da hatte man das Recht verloren, sich mit dem Gefühle, um eine bittere Menschenkenntnis reicher zu sein, enttäuscht zurückzuziehen, denn erstens, man gibt nicht, man verkauft, wenn man bei Wohlthaten auf Dankbarkeit rechnet, und zweitens hätte man sich die Weisheit der Alten vor Augen halten sollen, denn Undant ist der Welt Lohn, welche Erfahrung der Holländer minder ästhetisch, aber nicht minder wahr in dem Spruche gereimt hat: „Stank voor dank“, oder der Russe der sinnigen Fabel von dem Feste bei dem höchsten Wesen anvertraut hat, bei dem sich die göttlichen Tugenden der Wohlthätigkeit und der Dankbarkeit seit undenklichen Zeiten zum erstenmale begegnen.

Zuerst gelangten Klagen über die Parteilichkeit bei der Hilfsaction an unser Ohr — der deutsche Name schien eine geringere Actie zu begründen — dann die ungleich größere und in keinem Verhältnisse zu den Spenden stehende Verhimmelung der „slawischen Brüder“ und des „slawischen Bruderherzens“ und endlich gar das charakteristische: „In Laibach darf nicht deutsch gesungen werden!“ Als nun die „Deutsche Wacht“, die Vertreterin der nationalen Interessen der Deutschen Untersteiermark und Krains, auf die Unzulänglichkeiten und in seiner Erregung auf den wendischen Wahlspruch „Svoji k svojim“ = „Jeder zu den Seinen“, also die Deutschen auf die Deutschen, die Wenden auf die „slawischen Brüder“ verwies, da gieng die Heze los. Also nicht, der sich un dankbar benimmt oder ein solches Benehmen beschönigt, sondern wer über solche Unverschämtheiten seine Entrüstung kundgibt, der ist bei diesen Herren mit der sauberen Moral unverschämt.

Wie gern erinnere ich mich der Freude der Kleinen, als es ihnen geflattet war, sich an der von Fräulein Hausenbichl eingeleiteten Sammlung für die Laibacher Heimgesuchten zu betheiligen, und da kommt so ein Lügenblatt und schreibt, die Deutschen von Gilli hätten nicht einen Heller für Laibach hergegeben.

Dem gegenüber bleibt uns Deutschen nur der süße Trost nach christlichem Impulse: „Thuet Gutes denen, die euch fluchen“ gehandelt zu haben, und der Gedanke, daß die glühenden Kohlen, die wir auf ihre Häupter gesammelt haben, uns an ihnen rächen werden.

Leutwart Bede.

\* „Jeder zu den Seinen.“

in der Nähe seiner Wohnung anfiel, um ihnen hierauf seine Dienste anzubieten.

„Sie schulden mir nichts,“ erwiderte ich, „ich übe keine Privatpraxis aus.“

Und ich machte mich davon.

Um mich seiner Dankbarkeit zu versichern, statete mir der Handschuhmacher einen Besuch ab. Ich erwiderte ihm denselben. Meinem ersten Besuch folgten manche andere und ich wurde ein Freund des Hauses. Hatte doch seine Tochter so bezaubernde Augen. Ich fragte die Violine; das Fräulein spielte recht mittelmäßig Clavier. Wir vereinigten unsere beiden Talente. Wir spielten Duos, wir machten Musik zu zweien, eine echte Kagenmusik. Ich war zu sehr damit beschäftigt, meine Partnerin zu bewundern, als daß mir Zeit geblieben wäre, auf die Noten zu sehen. Das Tempo litt darunter, ich blieb immer zurück. Zuweilen kam es vor, daß jedes von uns ein anderes Stück spielte, ohne daß wir uns dessen versehen hätten, was jedoch die Eltern gar nicht abhielt, uns zu applaudieren.

Sie fanden unsere Musik reizend. „O wie schön das vorgetragen wurde!“ riefen sie aus.

Eines Abends kam ich in gewohnter Weise, meine Violinschachtel unter dem Arme; da plötzlich blieb ich, von Staunen erfaßt, wie festgebannet stehen. Vor mir stand Jacquot, prächtig glänzenden leuchtenden Auges.

Ich prallte zurück.

Macbeth, Banco's Geist erblickend, konnte nicht bestürzt sein.

## Umschau.

**Graf Badeni** scheint trotz aller officiösen und halb-officiösen Dementis der kommende Mann zu sein. Hat Fürst Windischgrätz dem Hohenwartclub das Gyller Gymnasium mitgebracht, so dürfte Graf Badeni der Hauptgruppe der Zukunftsmajorität, den Polen, ein Geschenk, das Teschener Gymnasium, mitbringen. Aber noch mehr, Herr Graf Badeni wirft seinen Schatten bereits voraus. Es heißt, daß die Nichtsanctionierung des schlesischen Landtags-Beschlusses, womit der deutschen Stadt Teschen ein eigenes Statut verliehen werden sollte, direct auf den Einfluß zurückzuführen ist, den Graf Badeni jetzt schon bei der provisorischen Regierung besitz. Der Slavismus ist übermächtig in Oesterreich. Ohne die Deutschen, gegen die Deutschen ist die Parole! Werden die Deutschen bereit sein, den einzigen zur Rettung führenden Weg — die Bethätigung des äußersten nationalen Radicalismus — zu betreten?

**Graf Richard Belcredi** hat als erster Präsident des Verwaltungs-Gerichtshofes seinen Abschied genommen. Mit ihm scheidet ein Mann von eherner reactionärer Gesinnung und ein alter Gegner des deutschen Volkes aus dem österreichischen Staatsdienste.

**Die Liberalen — gehen.** Eine ganz hübsche Anzahl von Mandatsniederlegungen hat die liberale Partei bisher zu verzeichnen. Ein politischer Wigbold hat das Wort vom „männermordenden Gilli“ erfunden und die liberale Presse gebraucht diese Bezeichnung bereits ziemlich häufig. Nach Klucki ist nun der Abgeordnete von Klagenfurt, Dr. Rainer, gegangen. Aber während Klucki mit rühmensewerter Ehrlichkeit sein Mandat freiwillig zurücklegte, damit es „in strammere Hände“ gelange, hat Dr. Rainer es auf dasjenige, das für einen richtigen rechtsseitigen Liberalen das „Neußerste“ ist, auf eine Wähler-Versammlung ankommen lassen. Ueber dieselbe wird nun aus Klagenfurt berichtet: In der gut besuchten Wählerversammlung erstattete Montag Abg. Rainer seinen Rechenschaftsbericht. Sein Verhalten in der Gyller Frage rechtfertigend, erklärte er, daß die Ablehnung des Budgets die Gefahr nicht beseitigt hätte, eine schroffe Stellungnahme gegen die provisorische Regierung den Deutschen nur geschadet und die Jungtschechen veranlaßt haben würde, in die Bresche einzutreten. Eine große Zahl Redner erklärte sich gegen das Verhalten des Abgeordneten, der den Wünschen der Wähler entgegengehandelt habe. Schließlich bean-

tragte Dr. Josef Lemisch folgende Resolution: „Die Versammlung bedauert, daß Abgeord. Rainer bei der dritten Budgetlesung abwesend war, da er dadurch sich stillschweigend der Mehrzahl seiner Parteigenossen und der anderen deutschen Abgeordneten angeschlossen, die durch ihre Abstimmung bewirkten, daß Gylli gegen den Willen der Gemeindevertretung und des steirischen Landtages ein slovenisches Gymnasium aufgenötigt wurde. Die Versammlung kann sich mit den heutigen Ausführungen des Abgeordneten nicht einverstanden erklären und sieht sich vielmehr bemüßigt, demselben das Vertrauen zu verweigern.“ Diese Resolution wurde mit 52 gegen 17 Stimmen angenommen. Rainer hat sofort sein Mandat niederlegt.

## Erstes Mitglieder-Concert des Musikvereines.

Wir erinnern uns nicht eines gleich guten Besuches eines Mitglieder-Concertes. Derselbe ist ohne Zweifel umso höher anzuschlagen, als die Jahreszeit für solche Veranstaltungen gewiß nicht die günstigste war und zudem erst vor kurzem ein ähnliches (Wohlthätigkeits-) Concert stattgefunden hatte.

Befremdend wirkte auf uns die — wie bei früheren Anlässen — auch hier im letzten Augenblicke vorgenommene Aenderung der Vortragsordnung, an deren Spitze ursprünglich „Siegfrieds Tod“ aus der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner angelegt war. Ohne untersuchen zu wollen, wer oder was daran die Schuld trägt, glauben wir es doch aussprechen zu müssen, daß (trotz der Anerkennung der Schwierigkeiten, mit denen der Musikverein zu kämpfen hat) ein ähnliches Vorgehen in Zukunft zu vermeiden wäre. Wahrlich, ein sehr ungleichwertiger Ersatz, wenn an Stelle gedachter Orchesternummer die Ouverture zu „Josef und seine Brüder“ von Mehull tritt. Mag ja diese Oper das hervorragendste Werk Mehull's sein, mag ja die Ouverture durch das infolge gefälliger Mitwirkung mehrerer Dilettanten verstärkte Orchester eine anerkennenswerte gewesen sein — unserem musikalischen Empfinden vermochte dieselbe nichts anzuhaben, und es bewies auch der erst nach Verlauf mehrerer Secunden sich regende, nur lärgliche Beifall, daß diese Wahl nicht die glücklichste war.

Mit Spannung sahen wir dem Auftreten des Damenchores entgegen. Es ist uns bekannt, mit welcher Lust und Liebe die verehrlichen Damen zur Sache stehen und mit welcher Ausdauer sie

„Es ist Jacquot,“ sagte der Handschuhmacher, „wir haben ihn von einem Pariser Künstler ausstopfen lassen. Gestatten sie mir, ihn Ihnen als Geschenk anzubieten.“

Ich durfte nicht ablehnen. Ich wurde — o Ironie des Schicksals! — Besitzer des Papagei, aber freilich auch einer anderen Kostbarkeit.

Der Leser hat gewiß schon errathen, daß das mit einer Heirat seinen Abschluss fand. In der That, ich bin verheiratet und der glücklichste der Ehemänner.

Jacquot sieht von der Höhe seines Gestelles auf unser Glück, das sein Werk ist.

Aber, aber, aber — ich empfinde Gewissensbisse. Habe ich denn mein Glück verdient?

## Die Tschechenfabrik.\*)

Die Schloten rauchten und breiteten über das zum Theile ausgerodete Waldthal einen häßlichen grauen Schleier, aus dem unablässig feine Kohlenstäubchen niederfielen. Die Nize des Bäckleins, welches von den Höhen munter herabzespungen, war betrübt darüber, daß ihr silberweißer Lendengurt sich durch die Abflüsse der Fabrik in einen schmutzigen Lappen verwandelt hatte. Und die Elfen, welche aus ihren Verstecken der rastlosen Werktätigkeit, dem Rasseln, Stampfen, Klopfen

\*) Aus Karl Brüll's neuester, sehr empfehlenswerthen Schrift: „Deutsches Leben und Weben.“ Wilsch 1895.

und Hämmern der eisernen Maschinen zugehört und sich an dem ungewohnten Treiben in dem großen ziegelrothen Hause ergötzt hatten, fiengen an, einfilbig zu werden.

Das kam aber davon: Früher spannen sie ihre unsichtbaren Fäden zu den Herzen der schaffens-eifrigen Leute hinüber, welche hinter den großen Fenstern der Fabrik sich hinaussehnten in die grüne Welt. Denn diese besaßen ein deutsches Gemüth und verstanden die heimatische Sprache der Wald-, Wiesen- und Berggeister, welche die Lidlöhner erlernt hatten, als sie in der Knabenzeit und später noch an Feiertagen herumstreiften mit suchenden Seelen und dabei mit jedem Fleckchen Erde in ihrer Nähe Bekanntschaft schlossen.

Da kam eines Tages der böse Mammons-Zauberer mit seinen kaltsunkelnden Augen und goldgelben Händen und flüsterte dem Fabriksherrn seine listigen Rathschläge zu: „Ich will euch rascher reich machen, als ihr es in der gewohnten Weise zu werden vermögt. Ihr verdient viel zu wenig, weil eure Arbeiter zu viele Bedürfnisse haben, die ihr befriedigen müßet. Ich will Euch Arbeiter schaffen, die mit der Hälfte des Lohnes zufrieden und gehorsamer sein werden, als die ungefügen Hilfskräfte, die ihr zu den Maschinen hingestellt habet.“

Noch regte sich etwas das Gewissen des Fabriksherrn und er sagte: „Soll ich meine Landsleute brotlos machen, die sich ohnedies schwer durch das Leben bringen? Ich darf das Volk nicht hungern lassen, dem ich entsprossen bin.“

den Proben folgen. Mögen sie sich durch den vollen Erfolg, den sie sich durch das „Abendlied“ von Nechheim erkungen haben, zum unentwegten Ausharren in der schönen Aufgabe: Bervollständigung des musikalischen Lebens unserer Stadt, ermuntert sehen. Sowohl Präcision, wie Reinheit und feiner Vortrag bekundeten die bewährte Hand des Dirigenten Jng. Rudolf Schneider. Das Sopransolo wurde von Fräulein Louise Weidt zu schöner Geltung gebracht. Anders freilich lautet unser Urtheil über die Composition selbst, die, etwas monoton und ohne besonderes Colorit gehalten, nicht danach eingerichtet ist, einen nachhaltigen Eindruck zu erzielen.

Mit dem Clavier-Concerte in B-dur von Mozart verpflichtete uns Fräulein Katholnigg zu besonderem Danke. Wie fließt darin Satz auf Satz, wie aus einem Gusse! Jeder Gedanke das Spiegelbild einer reinen unschuldsvollen Seele, so eindringlich, Ohr und Herz erquickend! Fräulein Katholnigg hat mit aller Feinsüßigkeit den Clavierpart erfaßt und bot uns, alles aufdringliche, bei Concertspielerinnen so beliebte Beiwerk beiseite lassend, eine in sich abgerundete, vorzügliche Leistung, bei der wir nur hie und da einen kräftigeren Anschlag vermißten. Die Reinheit und Klarheit in der technischen Ausführung — da gab es nichts vermischtes — perlende Triller und Käufe, edles Maß und Rundung zogen uns ganz in den Bannkreis Mozart's. — Das Orchester hielt sich durchwegs in den gezogenen Grenzen und nahm wesentlichen Antheil an dem Erfolge, der in reich gependetem Beifalle seinen Ausdruck fand.

Der Vortragsordnung folgend, kommen wir zu den Vieder-Vorträgen des Fräulein Louise Weidt, die in liebenswürdigster Weise ihre Mitwirkung beim Concerte zugesichert hatte. Das Fräulein verfügt über einen klangvollen, äußerst kräftigen Mezzo Sopran und (ohne phrasenhaft sein zu wollen) glauben wir es aussprechen zu dürfen, daß demselben bei fortgesetzter Ausbildung der ihr von der Natur in reichem Maße verliehenen Stimmittel eine schöne Zukunft bevorsteht. Von den zum Vortrage gebrachten Liedern, die stellenweise gewöhnlich zu hoch geschrieben sind, sprach uns am besten „Mennchen im Garten“ von Baumgartner und „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ von H. Weidt an. Fräulein Weidt beherrschte dieselben sowohl im Vortrage wie technisch und erzielte nach jedem Liede lebhaften Beifall, der sich nach einer herzigen Zugabe schier gar nicht legen wollte. Wir geben uns der sicheren Hoffnung hin, daß uns Fräulein Weidt noch Gelegenheit geben wird, ihrem lieben Sange lauschen zu können.

Die Schlussnummer des Concertes bildete die

Symphonie in B-dur von Franz Schubert. Tiefe Empfindung, lebendiger Ausdruck und vor allem Originalität zeichnet dieselbe wie alle Schöpfungen des unsterblichen Meisters im deutschen Liede aus.

In der Aufführung möchten wir dem ersten (Allegro) und dritten Satz (Menuetto) den Vortzug geben.

Das Andante con moto hätte uns in bewegterem Zeitmaße mehr angemuthet. Ganz unmotiviert erschien uns das bei den Uebergängen nach G-dur mit dem crescendo verbundene accelerando.

Das Finale (Allegro vivace) hätte unbedingt ein rascheres Tempo getragen, um mit jener Frische zur Empfindung zu gelangen, in der es gedacht ist. Doch das ist ja schließlich verschiedene Auffassung und soll durchaus nicht das in einmüthigen Beifall gekleidete Lob des Kapellmeisters Herrn Dießl einschränken, zumal die Reinheit und Präcision der Einsätze nichts zu wünschen übrig ließ, und die Motive von den einzelnen Mitgliedern des Orchesters trotz des Abganges zweier, nicht leicht entbehrlicher Instrumente überall klar und in schönem weichen Tone zur Geltung gebracht wurden.

Nach all dem Gesagten sehen wir mit Vergnügen dem zweiten, anfangs December abzuhaltenden Mitglieder-Concerte entgegen.

### Dritter Ausweis

über die eingelaufenen Spenden zur Errichtung eines Deutschen Hauses und Studentenheim's in Cilli:

Wenzel Ritter v. Wowzka fl. 5. — „Deutsche Zeitung“, Sammlung fl. 10. — Dr. Mörtl, Sammlung, fl. 19. — Dr. Arthur Lemisch fl. 5. — Arthur Kropfch fl. 5. — Wilh. Portugall, Adjunct, fl. 10. — Friedr. Staudinger fl. 20. — Ferd. Ludwig, R.-R.-Abgeord., fl. 50. — Joh. Schaubell fl. 2. — Ungenannt fl. 2. — Otto Withalm, Tüffer, für 100 fl. Cement. — Wittmann fl. 5. — A. v. Suggenthal fl. 50. — Hans und Emil Bramberger fl. 5. — Franz Müller fl. 10. — Leseverein Liezen fl. 4. — Ebersbusch 10 Mark. — Parteigenossen Wöllan fl. 55. — Hugo Müller fl. 10. — Dr. Josef Hütter, Sammlung, fl. 12. — Josef Rösler fl. 2.70. — Ortsgruppe des Allg. deutschen Sprachvereines Marburg fl. 15.36. — Josef Polen, Sammlung, fl. 25. — Huber fl. 3.50. — Heinr. Freiherr v. Dobhoff fl. 20. — Kindervorstellung bei Frau M. Zangger fl. 5. — Rudolf Aupis fl. 50. —

Louis Lindner 7.50 Mark. — Deutsche Studenten aus Brachatis fl. 5. — Dr. Fritz Brenner, Turnverein Zellbach, fl. 7. — Hans Woschnagg fl. 10. — Franz Woschnagg fl. 10. — Zwei Oberprimaner des Bonner Gymnasiums 10 Mark. — Josef Tarmann, Sammlung, fl. 52.10. — Adolf Schwab, R.-R.-Abg., fl. 50. — Dr. Gust. Marchet, R.-R.-Abg., fl. 10.

### Was ist's mit Herrn Kattenegger?

In immer größerer Zahl gelangen Zustimmungsgedungen an uns, in denen die Nothwendigkeit, die nationale Bewegung in den deutschen Bauernstand zu tragen und denselben von der Beherrschung durch slavische Priester und feudale Barone zu befreien, betont wird. Dafs manche dieser Zuschriften ersichtlich schreibungsgewohnten bäuerlichen Händen entstammen, erscheint uns umso erfreulicher. Aus allen spricht die Mahnung, energisch die Aufmerksamkeit der nationalen Kreise auf die leider bisher sehr vernachlässigte Agitation unter der Landbevölkerung zu richten. Vielleicht hat auch in dieser Hinsicht die Cillier Angelegenheit die Bedeutung eines Wendepunktes.

Wir hatten auf die für letzten Sonntag in Radfersburg einberufene Versammlung des „Katholischen Volksvereines“ aufmerksam gemacht. Dazu wird uns nun unterm 17. d. M. aus Radfersburg geschrieben:

Es dürfte Ihnen die Mittheilung angenehm erscheinen, daß die Versammlung des katholisch-conservativen Volksvereines Mured (siehe „Deutsche Wacht“ Nr. 65 vom 15. d. M.) unmöglich gemacht wurde, da der Herr Hotelier „Zur Sonne“ sein Local nicht zur Verfügung stellte.

Der deutsche Michel ist in Radfersburg eben vollkommen erwacht und wird auch gewaltig munter erhalten durch den Ansturm der in der Wahl ihrer Mittel nicht wählerischen Gegner (Wenden und Clericalen). Der hiesige stramme, deutsche Bürgermeister Keitter hält hier gute Wacht und scharfen Ausblick nach hüben und drüben; das ist nicht nur gut, sondern auch nothwendig.

Unsere hierortigen Vereine stehen stramm da (Turnverein, Gesangverein, Feuerwehr) und unterstützen auch unsere nationalen Schutzvereine (Schulverein und Südmark) kräftigt. Radfersburg fühlt mit Cilli den herben Schlag und ist dadurch zur größten Vorsicht gemahnt.

Höhnisch erwiderte der Mammons-Zauberer: „Jeder ist sich selbst der Nächste. Und wer die andern nicht auffrisst, wird von ihnen aufgefressen. Wenn ihr aber so weichherzig seid, so spendet hier und da ein Almosen oder schenket eine Kleinigkeit für eine deutsche Schule. Bald wird man euch rühmen und doppelt rühmen, je voller euer Geldsack anwächst. Denn Reichthum gibt Macht und Ansehen und Einfluß allerwärts. Probiert es nur einmal und ihr werdet sehen, wie alle inneren Borwürfe zum Schweigen gelangen.“

Der Fabriksherr kämpfte noch eine Weile mit sich selbst. Dann ergab er sich dem Versucher und sagte: „Nun, so zeige mir, wie du die Sache unternehmen würdest. Ich kann mir es ja immer noch überlegen.“

Der Mammons-Zauberer sprach einige Fluch- und Beschwörungsworte in slavischen Lauten und siehe, das Wunder vollzog sich. Die feinen Kohlenstäbchen, welche weithin ausgebreitet waren, wickelten zusammen und ballten sich zu menschlichen Körpern, welche in demüthiger Haltung die Hände vorstreckten und im tschechischen Idiom boten: „Nimm uns in deinen Dienst, o Herr! Wir wollen mit dem Mindesten zufrieden sein, wenn du deine deutschen Arbeiter aus der Fabrik wegnagst.“

Das gefiel dem Fabrikbesitzer und er dachte: „Es ist schließlich gleichgiltig, ob meine Arbeiter deutsch oder tschechisch reden, wenn nur die Ware

fertiggestellt und ein guter Erlös dafür erzielt wird.“ Er nickte während mit dem Kopfe und die neuen tschechischen Fabrikleute zogen ein, während die langjährigen deutschen Gehilfen ihr Bündel schnürten mußten.

Der Wechsel schien anfangs recht gut anzuschlagen. Das Geld und die Wertpapiere in dem eisernen Geldschrank des Fabriksherrn vermehrten sich rasch und sein Reichthum wuchs wie der Waldpilz nach einem warmen Regen. Nur eines gefiel ihm nicht: die jetzigen Fabrikarbeiter sahen ihn mit finsternen trotzigen Mienen an und riesen sich in der ihm unverständlichen Sprache Worte zu, die ihm nicht geheuer schienen. Nach kurzer Zeit verlangten sie die Entfernung der deutschen Aufseher, die ihnen nicht passten. Dann schufen sie sich ein tschechisches Vereins-Kneiphaus, eine sogenannte „Beseda“, eine tschechische Schule und verlangten, daß der Herr dafür zahle. Er wagte nicht mehr zu widersprechen und verringerte lieber den Beitrag, welchen er bisher für die deutsche Schule geleistet. Und so kam es, daß die Elfen und Nixen nicht mehr die fremden Arbeiter verstanden, noch von ihnen verstanden wurden und daß die ganze Gegend bis zum Advocaten, Notar, Bürgermeister, Forstgehilfen, Pfarrer und Kaplan tschechisch wurde. Alle diese kühnen Eroberer dachten nur an die große slavische Auferstehung, sowie an die Austreibung der letzten Deutschen und wirkten dafür.

Der Fabriksherr hatte sich in seiner wachsenden Seelenangst damit getröstet, daß er mit seinem

Reichthum die mächtigste Waffe in den Händen habe, welche ausreichend genug sei, den deutschen Einfluß in seinem Bereich geltend zu machen. Er calculierte: wenn ich eine Million Gulden erworben, bin ich zehnmal so stark als damals, wo ich hunderttausend Gulden besaß. Das wiegt ja völlig das Anhängel der deutschen Arbeiter auf, deren ich mich entledigt.

Allein jetzt begann er zu merken, daß er sich verrechnet hatte. Auch das rasch erworbene Vermögen erwies sich bald als Herengeld. Gerade, als eine große Erwerbsseuche durch die Welt zog, traten die Tschechenarbeiter auf ihn zu und verlangten ungestüm die Erhöhung ihres Lohnes. Er zauderte noch mit der Antwort, mußte aber jetzt die Drohung vernehmen, daß man ihm den rothen Hahn auf das Fabrikdach setzen und alles demolieren werde, wenn er widerspreche. Denn die Tschechen seien die eigentlichen Gebieter des Böhmerlandes und er wäre der Fremdling, der sich mit ihrem Schweiße widerrechtlich bereichert habe. Sie hätten ihn bisher geduldet. Wenn er aber glaube, sie nach Belieben ausnützen zu können, so werde er ihre Macht zu fühlen bekommen.

Vor Entsetzen starr, hörte der deutsche Fabriksherr diesen Aufrührsreden zu und entnahm aus den zornigen Gesichtern der Feindsenden, daß deren Drohungen keine bloßen Scherze seien, sondern daß dieselben jeden Moment zu Gewaltthatigkeiten greifen könnten. Er war allein gegenüber Hunderten, ein gebrechlicher Rahn inmitten eines

## Karl Walland †.

Gonobitz, 21. August 1895.

Unter der Theilnahme der gesammten Bürgerschaft von Gonobitz fand Montags das Begräbnis des am 17. d. M. verstorbenen Realitätenbesizers Herrn Karl Walland statt. Aus zahlreichen Orten von nah und fern waren Freunde und Bekannte des Verbliebenen erschienen, die in Aeußerungen des wahrhaftigen Schmerzes den frühen Tod des ausgezeichneten Mannes — Karl Walland stand im 35. Lebensjahre — bedauerten. Es war ein langer, fast endloser Zug, welcher dem Sarge folgte. Ein durch gleich zahlreiche Theilnahme ausgezeichnetes Leichenbegängnis hatte man wohl kaum in Gills seit dem Tode Dr. Neckermanns gesehen. Im Zuge schritten: Die Mitglieder der Gemeindevertretung von Gonobitz, welcher der Verbliebene angehört hatte, die Mitglieder der Gonobitzer Feuerwehr und der Veteranen von Gonobitz, sowie zahlreiche Leidtragende aus Gills, Hochenegg, Oplotitz, Windisch-Feistritz und anderen Orten.

Die Grabrede hielt Herr Vicar Kukowitsch, welcher die Verdienste des Verbliebenen, mit von lebhaftester Theilnahme bewegter Stimme rühmte. Der edle priesterliche Sprecher mußte, von Rührung übermannt, in seiner Rede öfters innehalten.

Das Wirken Karl Wallands wird in Gonobitz wohl unvergesslich bleiben. Seine unermüdete Förderung der Feuerwehr sowie der Veteranenschaft von Gonobitz, seine rastlose Thätigkeit auf dem Gebiete des Gemeinwohles, die ernste und männliche Auffassung der Bürgerpflichten sichern ihm das unauslöschliche Andenken.

Und zuletzt: Karl Walland war durch und durch Gonobitzer und darum kerndeutsch vom Scheitel bis zur Sohle. Einer Familie entstammend, deren Mitglieder auf dem Felde der nationalen Arbeit im harten Kampfe, der an den Sprachgrenzen tobt, stets stramm deutsch gewirkt haben, hat auch er stets voll und ganz seine Pflicht gethan.

Er war ein deutscher Mann! Ehre seinem Andenken!

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die unterzeichnete freiwillige Feuerwehr bittet um Einschaltung folgenden Nachrufes.

Am 17. d. M. ist Herr Karl Walland, eines unserer ausdauerndsten und treuesten Mitglieder, gestorben. In den besten Mannesjahren, in der Vollkraft seiner Thätigkeit, wurde er dahingerafft, er, der ein biederer Satte und Vater, ein willfähriger, stets hilfsbereiter Mitbürger, ein wackerer treuer Kamerad gewesen ist, auf dessen Ausdauer man bauen konnte.

sturmerregten Meeres. Er nickte deshalb stumm mit dem Kopfe und gab in allem nach.

Im tiefsten Innern vernahm er aber den Fluch der deutschen Elfengeister: „Du hast die heilige Erde deiner Väter um schönen Gewinn den Slaven preisgegeben, bist zum Verräther am Vaterlande geworden und empfängst nun den Lohn, der dir gebürt! Dein Gewissen soll dich unaufhörlich martern. Unstet wirst du umherirren wie einst der Brudermörder Cain. Und kein Vergebensspruch darf das Brandmal von deiner Stirne löschen.“

Das waren die letzten Worte der Genien des deutschen Haines und der deutschen Flur, welche nun auszogen aus dem verfluchten, den Stammes-Feinden überlassenem Thale. Die tschechische Fabrik bildete die Bresche des siegreich vordringenden Slaventhums und sie wird zu dessen Bollwerk werden.

Solche Tschechen-Fabriken gibt es überall in dem deutschen Böhmen. Nur ist die Stunde noch nicht gekommen, wo sich die hier niedergelegte Verheißung voll erfüllt hat. Aber den Anfang des selbstvernichtenden Treibens unserer deutschen Geschäftsherren können wir bereits deutlich schauen.

Wie der geschiedene Kamerad im Dienste stets treulich gewirkt, so hat er sich fröhlicher Geselligkeit nicht entzogen, sondern auch in Freude und Lust als freundlicher Genosse bewährt. Die Trauer der Kameraden hat sich durch vollzähliges Erscheinen beim Leichenbegängnis bethätigt. Karl Walland wird der freiwilligen Feuerwehr Gonobitz unvergesslich bleiben. Möge ihm die Erde leicht sein!

Gonobitz am 20. August 1895.

Freiwillige Feuerwehr  
Gonobitz.

## Das große Gartenfest,

welches der Gills Militär-Veteranenverein aus Anlaß des Geburtsfestes des Kaisers im Garten des Hotel „Mohr“ veranstaltet hatte, verlief bei zahlreicher Betheiligung der Bürgerschaft und begünstigt vom prächtigsten Wetter, in gelungenster Weise.

Es war auch die erfreulichste Stimmung vorhanden. Mit Behagen lauschte man den flotten Wiener Weisen, welche unsere Musikvereinskapelle spielte, schlenderte dann zu der improvisierten Ausstellung, die, wie uns das Programm sagte, „Gegenstände aus der Weltreise des Erzherzogs Ferdinands d'Este“ brachte, nahm im Vorübergehen einer der jugendlichen Blumenverkäuferinnen eine Blume ab und begab sich dann etwa wieder, nachdem man beim reich ausgestatteten Glückshafen den Anblick irgend eines nimmermüden schweigenden Comitémitgliedes genossen, zu seinem Tische zurück.

Überall — dies zeigte ein Blick durch den Garten — unterhielt man sich ausgezeichnet. Da erregten die sonderbaren Gewinste, die eine hübsche junge Dame eingeheimst hatte — etwa ein bereits dunkles Patina zeigendes Messing-Zündholzschächtelchen, laute Heiterkeit; dort wieder trug ein junger Herr sein Riesenherz, Marke Witlaczil, zu allseitigem Gaudium von Tisch zu Tisch. Blaffen Neid aber mußte der Hauptgewinnst des Tages, eine fette Gans, bei allen jenen, die sie nicht gewonnen hatten — und das waren viele — hervorrufen. Dafür war der Haupttreffergewinner, der das Glück einmal am rechten Zipfel erwischt hatte, umso vergnügter.

Der patriotische Geist unserer Veteranen und der deutschen Bürgerschaft kam kräftig zum Durchbruche. Die Musikkapelle spielte das Kaiserlied, das stehend angehört wurde. Ueber Antrag des Herrn Dirnberger wurde ein Telegramm an den Kaiser abgeschickt.

Es sei noch erwähnt, daß sich Herr Bürger-Beisitzer Stiger, Herr Vicebürgermeister Julius Rakusch, mehrere Gemeinderäthe und Mitglieder des Officierscorps zu dem Feste, welches einen Reinertrag von über 400 fl. abwarf, eingefunden hatten. Das Comité, das sich um das Gelingen des Festes besondere Verdienste erworben hatte, bestand aus den Herren Dirnberger, Witlaczil, Riha, Bander Eduard, Resar, Fasching, Gaber, Terganz, Seutschnik und Sikoschel.

Das allgemeine Vergnügen schlug noch höhere Wogen, als eine Differenzlicitation begann, die dem glücklichen „Besten“ eine Flasche Wein und eine ausgezeichnete Torte brachte. Der übliche Aufsteher fehlte selbstverständlich nicht, eine für Torten besonders eingenommene Dame erstand nach hartem, von ihr mit einem jungen Herrn rücksichtslos geführten Kampfe, eine täuschend aus Pappendeckel gefertigte.

So war es allmählich finster geworden und die Zeit für andere Vergnügungen gekommen. Nebelbilder wurden dem staunenden Publicum von den Herrn Riha und Regula jun. vorgeführt und schließlich wurde flott und fröhlich dem Tanze gehuldigt.

## Vermischtes.

### Die deutschen Namen der Wochentage.

In dem letzten wissenschaftlichen Beihefte (8) zur Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereines hat Professor Dr. Friedrich Kluge

ige Benennung unserer Wochentage sprachgeschichtlich beurtheilt und erklärt. Er zeigt, daß die meisten deutschen Namen Uebersetzungen der bei den Römern üblich gewesenen (also heidnischen) Bezeichnungen sind. So ist Sonntag die Uebersetzung für solis dies. Das Christenthum suchte zwar schon früh dafür den Namen „Tag des Herrn“, dies dominica, einzuführen; doch hat sich dieser nur in Frankreich als dimanche, in Italien als domenica erhalten. Die Germanen blieben bei Sonntag (englisch sunday, nordisch sunnudag). Nur einmal, um das Jahr 1000, tauchte in der Schweiz der Name frontag auf — Montag ist die Verdeutschung von lunae dies. Dem entspricht englisch monday, französisch lundi, italienisch lunedì. In einem großen Theile Oberdeutschlands aber galt im 16. Jahrhundert die Bezeichnung Gutentag, die heute nur mehr in einigen Schweizer Landschaften lebendig ist. Dieser Name ist wohl in jenen Kreisen entstanden, die gewohnt waren, den Sonntag noch nachzufeiern, also, wie wir heute sagen, „Blau Montag“ zu machen. — Der Dienstag hieß bei den Römern Martis dies. Die Germanen setzten für Mars den Namen eines Nationalgottes ein, der in seinem Wesen dem römischen Kriegsgotte entsprach. Bei den verschiedenen germanischen Stämmen hatte diese Gottheit verschiedene Namen, und darum ist noch heute die Bezeichnung für Dienstag in den einzelnen Mundarten nicht gleich. Die Altmannnen sagen noch heute Zistag, vom germanischen Gotte Tiw (englisch tuesday); die Bayern sagen Ertag, von einem Gotte, dessen genauere Namensform uns nicht bekannt ist. In Niederdeutschland herrschte die heute in unserer Schriftsprache allein gültige Form nach dem Gotte Thingfus (Thing). Der vierte Tag hieß bei den Römern Mercuri dies (davon französisch mercredi, italienisch mercoledì). Die Germanen setzten für Merkur Wodan ein, daher englisch wednesday, holländisch woensdag, niederdeutsch im Mittelalter wōdenesdag. In Deutschland wurde diese Bezeichnung verdrängt durch Mittwoch, die Uebersetzung des spätlateinischen media hebdomas. — Donnerstag entstand aus Thonares-Dag (englisch thursday). Er war dem Donar geweiht, wie der Jovis dies der Römer dem Jupiter (vergleiche französisch jeudi, italienisch giovedì). Die bayerische Benennung ist Pfingsttag. — Unser Freitag ist so viel, als Tag der Fria, Freia (englisch friday), (entsprechend dem lateinischen Veneris dies französisch vendredi). — Der letzte Wochentag, Saturni dies, heißt in England saturday und ebenso in Westphalen saterdach. In Norddeutschland gilt dafür die Bezeichnung Sonnabend, das ist der Vorabend zum Sonntag. In Süddeutschland ist Samstag üblich. Althochdeutsch hieß er sambaztac, und es geht nicht an, dies direct aus Sabbath zu erklären. Die Ungarn haben szombat. Möglich ist es darum, daß dieser Name aus dem Osten kam. So bliebe nur der letzte Name nicht sicher erklärt. Alle anderen Namen sind sicher rein deutschen Ursprunges; die meisten von ihnen die letzten dürftigen Reste germanischen Heidenthums.

## Aus Stadt und Land.

Die Mitglieder der Musikvereinskapelle werden in kurzem ihr Benefiz-Concert veranstalten, auf das wir schon jetzt die Aufmerksamkeit lenken möchten.

Der Geburtstag des Kaisers. Anlässlich des Geburtsfestes des Kaisers fand morgens ein von der Gills Stadtkapelle ausgeführter musikalischer Beifug statt; sämtliche öffentlichen Gebäude sind beslaggt. Vormittags halb 9 Uhr wurde vom Abt Ograd ein feierliches Hochamt unter großer Assistenz celebriert, welchem die Spitzen sämtlicher Behörden, die Beamtschaft, Bürgermeister Stiger mit mehreren Gemeinderäthen, der corporativ ausgerückte Militär-Veteranenverein Graf Mensdorff-Pouilly und eine große Volksmenge beiwohnten. Es war hierzu eine Compagnie des hier garnisonierenden 4. Bataillons des Landwehr-Infanterie-Regimentes Nr. 3 ausgerückt, welche die üblichen Dechargen abgab; die Com-

pagnie hatte seitwärts von der Stadtpfarrkirche Aufstellung genommen. Mittags fand ein Festbankett des Officierscorps des Landwehr-Bataillons im festlich geschmückten Gartensalon des „Hotels zum goldenen Löwen“ statt. Die Tafelmusik wurde von der Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Dießl besorgt.

**„Südmark“-Zündhölzchen.** Die bereits angeforderten „Südmark“-Zündhölzchen sind nunmehr zu haben. Durch deren Verkauf wird dem Vereine „Südmark“ eine ansehnliche Kräftigung seiner Casse zu Theil werden, wenn sich alle Ortsgruppen ihres Vertriebes nachdrücklich annehmen. Es ergeht in dieser Hinsicht die nachdrücklichste Bitte an alle Ortsgruppenleitungen, in ihrem Orte Kaufleute zu gewinnen, die den Verkauf von „Südmark“-Zündhölzchen übernehmen und auch sonst für deren Verbreitung Sorge zu tragen. Große Kästen (Schweden) mit 10.000 Schachteln sind von der Zündwarenfabrik des Hl. Pobjazi in Deutschlandsberg zu beziehen; den Bezug kleinerer Mengen vermittelt der Kaufmann Heinrich Muer in Graz (Neuhofgasse), der heute schon in der Lage ist, zu ihm ergehenden Bestellungen zu entsprechen. Bei der sehr gefälligen Ausstattung der Schachteln, der bekanntermaßen guten Ware und dem billigen Preise werden diese „Südmark“-Zündhölzchen gewiss allen anderen Erzeugnissen dieser Art standhalten können. Die Lösung soll sein: Deutsche, kauft und verlangt überall nur „Südmark“-Zündhölzchen.

**Zu Ehren des Damenchores des Musikvereines Cilli** findet heute Donnerstag den 22. August im „Waldhause“ ein Concert mit darauffolgendem Tanzfränzchen statt.

**Das slovenische Gymnasium.** Aus Wien wird gemeldet: Der Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht hat dem Professor am Landes-Gymnasium in Leoben, Julius Slovacki, und dem Professor am Staats-Gymnasium in Cilli, Anton Kosi, je eine Lehrerstelle am Staats-Untergymnasium mit deutsch-slovenischer Unterrichtssprache in Cilli verliehen. — Bekanntlich wird das „windische Gymnasium“ im Schulgebäude der Gemeinde Umgebung Cilli in der Neugasse untergebracht und soll im September eröffnet werden.

**Die deutschen Parteigenossen in Wöllan** haben der Schriftleitung der „Deutschen Wacht“ für das Deutsche Haus und das Deutsche Studentenheim den Betrag von 55 fl. übermittle. Heil den strammten Wöllanern!

**Reservistenabschied.** Sonntag um 12 Uhr mittags wurden die zur Waffenübung einberufenen Reservisten des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 87 unter dem Commando von fünf Officieren auf dem hiesigen Bahnhofe einwaggoniert, um behufs Theilnahme an den Uebungen des Regiments nach Adelsberg befördert zu werden. Ein zahlreiches Publicum gab der Truppe von der Kaserne bis zum Bahnhofe das Geleite.

**Der deutsche Turnverein in Cilli** hält Samstag den 24. August, abends 8 Uhr, in der Gastwirtschaft „Zur goldenen Krone“ eine außerordentliche Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Antrag des Turnrathes, betreffend eine Beitragsleistung zum Baue des deutschen Vereinshauses aus den verfügbaren Mitteln des Vereines; 2. allfällige Anträge. Bei diesem Anlasse findet die Uebergabe eines Geschenkes statt, das ein wackerer, in der Ferne weilender Cillier dem Turnvereine gewidmet hat. Herr Franz Kratnik, Director der k. k. Fachschule für Holzindustrie in Bergreichenstein in Böhmen, der sich vom einfachen Tischlerlehrlingen bis zu seiner gegenwärtigen hochangesehenen Stellung emporgearbeitet und aus seinen Knabenjahren her dem Cillier Turnvereine seine warme Juneigung bewahrt hat, spendete diesem ein kunstvoll geschnitztes Faß von circa 30 Liter Inhalt, ein wahres Meisterwerk der vaterländischen Industrie. Sowohl die außerordentlich wichtige, die Interessen des Turnvereines tief berührende Tagesordnung, als auch die Uebergabe dieses Ehrengeschenkes lassen erwarten, daß nicht nur die jüngeren activen Turner, sondern auch die älteren, dem Vereine stets treu gebliebenen Mitglieder, auf welche heute die jüngere Turnerschaft als die nationalen Führer em-

porfieht, der Einladung des Turnrathes recht zahlreich folge leisten werden.

**Radfahrer-Verein Cilli.** Unter dem Vorsitz des Herrn J. Wregg, Obmannstellvertreter, fand am 17. d. M. eine Vollerversammlung statt, in welcher als Obmann Herr Jakovitsch, als dessen Stellvertreter Herr Schaffenrath einstimmig gewählt wurde. Die Verkundigung des Wahlergebnisses wurde mit großem Beifall aufgenommen. Zum Säckelwart wurde Herr Straßer, zum Fahrwart Herr Rischner wiedergewählt.

**Todesfall.** Vorgestern früh starb auf seinem Gute Pleuna bei Sachsenfeld Herr Dr. Anton R. v. Bedl, der frühere Director der Staatsdruckerei. Der Verstorbene absolvierte seine Studien in Wien und war dann mit Erfolg journalistisch thätig. 1848 vertrat er im Reichstag den Bezirk Willingen in Böhmen. Er war dann durch längere Zeit Leiter der „Wiener Zeitung“ und wurde 1866 an die Spitze der Staatsdruckerei berufen. Politisch gehörte der Dahingeshiedene der clericalen Partei an, zu deren Führern er in die Aera Hohenwart gehörte. Am 19. September 1885 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt, wo er sich der Rechten anschloß.

**Ein Sommerfest in Gonobitz.** Man schreibt uns aus Gonobitz unterm 20. d. M.: „Sonntag den 25. August veranstaltet der hiesige Männergesangsverein in der Wefenschegg'schen „Au“ in Gonobitz ein Sommerfest mit den verschiedenartigsten Belustigungen, bei Mitwirkung der vollständigen Cillier Musikvereins-Kapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Dießl. Der Beginn ist auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt und der Zutritt bei freiem Eintritt jedermann gestattet. Anschließend daran findet abends in Herrn Werbnigg's Gasträumen eine Liedertafel mit gewähltem Programm statt. Unter anderem sollen zu Gehör gebracht werden die Vollgesänge: „Bin ein fahrender Gesell“ von Rud. Wagner, „Die jungen Musikanten“ von Rüden, „Einkehr“ von Wilhelm Sturm, „Mir träumte“ von Franz Abt. Der Beginn der Liedertafel ist auf halb 9 Uhr festgesetzt. Eintritt für Nichtmitglieder 60 kr. Der Verein wird alles daran setzen, das Fest für jedermann recht heiter und zufriedenstellend zu gestalten. Es wird daher eine recht zahlreiche Theilnahme von auswärts, besonders aus den Nachbarorten Cilli, Windisch-Felstrig, Weitenstein, Dplotnit, Heil.-Kreuz, Netschach zc. mit Bestimmtheit erwartet. Mit lebhaftester Freude wird der Verein bei dieser Gelegenheit die lieben Sangesnachbarn in seiner Mitte begrüßen.

**Feier der Telegraphenamts-Eröffnung in Dplotnit bei Gonobitz.** Man schreibt uns unterm 12. d. M. aus Dplotnit: Am 10. August feierte unser Ort eine neue Errungenschaft auf dem Gebiete des Fortschritts und der Cultur: Dplotnit wurde an das große weltumspannende Drahtnetz angeschlossen, die lang angestrebte Telegraphenverbindung des Ortes Dplotnit mit der übrigen Welt trotz vieler Hindernisse zur Thatsache gemacht. Am Abende des 10. August fand sich in Herrn Fr. Kuneis Gasthof eine auserlesene Tafelrunde zusammen, welche das freudige Ereignis in gebührender Weise feierte. In zahlreichen Reden wurde das Verdienst derer gepriesen, die es sich seit mehreren Jahren hatten angelegen sein lassen, diese Errungenschaft moderner Cultur nach Dplotnit zu tragen; so des Bürgermeisters, Herrn Franz Kunei, des Gemeinderathes, des Postmeisters, Herrn Jonke u. v. a. Das Zusammenwirken der deutschnationalen intelligenten Bevölkerung von Dplotnit war wieder, wie überall in Untersteiermark, der wirksame Anstoß, die bewegende, thatenschaffende Macht gewesen, die trotz aller von gegnerischer — fast durchgehends slovenisch clericaler — Seite in den Weg gelegter Hindernisse den Sieg erfocht gegen Dummheit und Fanatismus, die Cultur und Aufklärung in unsere Berge trug. med. J. S.

**Ein wackerer Bürger.** Wir berichteten, daß am 12. d. M. der Vater des hiesigen Kaufmannes und Hausbesizers Herr Alois König in Klagenfurt im Alter von 73 Jahren starb. In einem Klagenfurter Blatte finden wir nun folgende Würdigung des Dahingeshiedenen: Mit ihm starb ein altes Stück Klagenfurt, ein Bürger von echtem

Schrot und Korn, ein Deutscher, der seit dem Jahre 1848 nach Kräften für die Entwicklung des Fortschrittes mitthat. Seine oft treffenden Witze, sein Sarkasmus brachten gar manchen „Gescheitseinwollenden“ in Verlegenheit. — Ein tüchtiger Geschäftsmann, ein guter Vater und ein wackerer Bürger ist mit ihm zur ewigen Ruhe gegangen. Die Feuerwehren von Klagenfurt und St. Ruprecht, dann eine große Anzahl von Bürgern und Leidtragenden aus allen Berufsclassen gaben dem wackeren Manne das letzte Geleite. Es sind nur wenige Männer mehr von der „alten Garde“ unserer Stadt, der Besten einer war aber Herr Alois König! Möge er in Frieden ruhen!

**Sedan-Feier in Graz.** Es wird von den in Graz lebenden Combattanten des Feldzuges 1870/71 beabsichtigt, die 25jährige Erinnerung an die ruhmreiche Schlacht von Sedan gemeinschaftlich zu feiern. Da nun dem vorbereitenden Comité nicht alle Adressen der in Steiermark domicilierenden Angehörigen der deutschen Armee, welche diesen Feldzug mitgemacht haben, bekannt sind, so sind dieselben hiermit gebeten, ihre Adressen an Herrn Adolf Bappermann, Lithographiebesitzer, Graz, Hans Sackgasse 8, einzuliefern, resp. abzugeben.

**Gonobitzer Nachrichten. (Bau eines Krankenhauses. — Telegraphenleitung.)**

Man schreibt uns aus Gonobitz unterm 16. d. M.: Der hiesige Zweigverein des patriotischen Landes- und Frauen-Hilfsvereins vom Rothen Kreuze, hat mit dem Baue eines Krankenhauses begonnen, wozu Fürstin Christine zu Windischgrätz 4000 fl. gespendet hat. Außerdem pachtete die Fürstin das zu erbauende Gebäude auf eine längere Zeitdauer und will in demselben auf ihre Kosten Arme und Kranke der Gegend unterbringen. Zur Zeit eines Krieges aber wird das Gebäude verwundete Krieger aufnehmen. — Seit einigen Tagen functionierte endlich der Telegraph von hier nach Dplotnit, was in unserem Orte, sowie in Dplotnit sehnlichst erwartet wurde. Um das Zustandekommen dieser eminenten Verkehrs-erleichterung hat sich die Möbelfabrikfirma Hafenrichter & Cie. in Dplotnit besonders verdient gemacht. Dieselbe hatte sich seinerzeit auch für die Einführung des täglich zweimaligen Postverkehrs zwischen Dplotnit und Gonobitz sehr bemüht und denselben auch zur Verwirklichung gebracht.

**Hopfenbericht aus dem Sannthale.** (Eigenbericht der „Deutschen Wacht“). Der Stand der Pflanze ist befriedigend; mit der Golding-Pflücke wurde bereits begonnen. Frühhopfen hat man um fl. 150 bis 220 ab Bahn Cilli per 100 Kilo verkauft. Golding dürfte die gleichen Preise halten. Die Qualität fällt sehr schön aus. Erfreulicherweise kann ich Ihnen mittheilen, daß auch böhmische Brauereien in den Einkauf im Sannthal direct eingreifen. Daß dies nicht schon früher geschah, ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß Zwischenhändler den Sannthaler Hopfen verkaufen, aber sein Provenienz verheimlichten. Diese Herren kauften den Sannthaler Hopfen mit „X. X.“, so daß derselbe Hopfen mehr oder weniger unbekannt blieb und infolge seiner feinen Qualität z. B. sehr leicht als Saazer Provenienz verkauft wurde.

**Bürgermeisterwahl in St. Georgen a. d. Südbahn.** Bei der am 13. d. M. hier stattgefundenen Wahl des Vorstehers der Gemeinde St. Georgen a. d. Südbahn wurde der schon seit 26 Jahren ununterbrochen als Bürgermeister fungierende, durch Hebung der Rindviehzucht, des Obst- und Weinbaues verdiente Herr Dr. Gustav Spavic einstimmig wiedergewählt.

**„Laibacher Kellnerinnen“.** In der Kärntner „Volkszeitung“ findet sich folgendes bemerkenswertes Wort an die Wirthe der kärntnerischen Hauptstadt: Klagenfurt ist bekanntlich eine deutsche Stadt, oder soll es mindestens sein. Seit neuerer Zeit tritt aber bei uns die eigenthümliche Erscheinung zu Tage, daß in vielen Gasthäusern nur Kellnerinnen von Laibach oder überhaupt von Krain in den Dienst aufgenommen werden. Die Folge davon ist, daß man mitten in unserer Stadt in vielen Gasthäusern kein deutsches Wort mehr sprechen hört. Ja, das Benehmen mancher dieser über den Loibl herüber gewanderten „Fräuleins“

ist — gegenüber dem deutschen Gaste sehr häufig ein solch' ekelhaftes, daß man sich allen Ernstes zurückhalten muß, um nicht grob zu werden. Es gibt Gastlocale, in denen man insofern sich gar nicht mehr wohl fühlt. Ausdrücke, wie: „Pitška“, „Kline“ u. s. w. sind fast alltäglich. Der Wirt sieht diesem Treiben zu, und der deutsche Gast muß sich dies gefallen lassen. Es ist deshalb kein Wunder, wenn solche Locale gemieden werden, und sie sollen auch mit Recht gemieden werden, denn wir haben ja selbst Mädchen genug, welchen leider durch die gegenwärtig geschaffenen Verhältnissen das Dienen in der Hauptstadt verleidet wird. Wenn die Sache sich noch weiter so entwickelt, wird die kärntnerische Gemüthlichkeit dadurch kaum im Ruhe bleiben, nach den bisher gemachten Erfahrungen aber bedanken wir uns höchst für die importierte slavisch-übermüthige, mittel-mäßige oder gar leichte Ware aus Krain. — Auch den Giller Wirten seien diese Ausführungen zur Beachtung empfohlen!

**Svoji k svojim!** In der letzten Nummer des windischen Giller Blättchens waren nebst einigen deutschen Namen, an denen man nicht genau erkennen konnte, auf welche Farbe sie reagieren, folgende „Windische“ bemerkbar: Sittig, Bleiweiß, Ciringer (Zieringer), Rohman (Rohmann), Deuermann (= Deutschmann — nomen est omen??), Kunc (= Kunz, der berühmte Bettler von Sins). In demselben Blatte stand dann zu lesen: „Der Mensch, welcher sich seiner eigenen Mutter schämt, ist nicht mehr Mensch, nicht würdig, daß ihn die Erde trägt“, und „Vollsvorath ist Gottesvorath und was ein Volk nicht strafen kann, das straft Gott.“ Obwohl wir Deutsche die ersten wären, die mit den obgenannten sechs nemšk — Verzeihung, slovenskutarji wegen ihrem Nationale zu rechten hätten, finden wir doch, daß die „Domovina“ damit über ihre sechs schwäbischen Landsleute ein zu fanatisches Urtheil gesprochen hat, das wir in dieser harten Form nicht zu unterschreiben vermögen. Man kann im Urtheil nicht genug vorsichtig sein. Teutwart Webe.

**Kaiserfeier in Hohenegg.** Aus Anlaß des Geburtsfestes des Kaisers fand in Hohenegg am 17. d. eine Bewirtung der Schulkinder, sowie auch ein Zapfenstreich statt. Der Markt, insbesondere die Landes-Siechenanstalt und die Besichtigung des Herrn Stallner waren sehr schön beleuchtet; um 9 Uhr abends marschierte die Musik unter Völlerschüssen und Feuerwerk vor die Landes-Siechenanstalt, wo Herr Verwalter Golubkovic in schwungvollen Worten die Bedeutung der Feier erklärte und ein dreifaches Hoch! auf den Kaiser ausbrach, in welches alle begeistert einstimmten. Hieran schloß sich die Bewirtung der Musiker, sowie der Pflöglinge der Landes-Siechenanstalt. Die ehrwürdige Schwester Thrasila, Oberin in der Landes-Siechenanstalt, trug in hervorragender Weise zum Gelingen dieser erhebenden Feier bei.

**Dritter steirischer Touristentag.** Der Landes-Ausschuß hat über Ansuchen der Touristenclubs-Section Rohitsch-Sauerbrunn den Theilnehmern an dem Touristen-Congresse am 25. und 26. d. M. eine außerordentliche Ermäßigung bei Benützung der Quartiere zugestanden. Auch für die Wagenfahrt von Böltzbach nach Sauerbrunn sind ermäßigte Preise festgesetzt worden.

**Mädchen-Lyceum in Graz.** Diese öffentliche, mit den Staats-Mittelschulen reciproke und seit 1873 vom k. k. Unterrichts-Ministerium subventionierte, erste und älteste höhere Töchter Schule in Oesterreich vermittelt ihren Schülerinnen jenes vielseitige theoretische und praktische Wissen, dessen die Frauen der intelligenten Bevölkerungskreise heute unumgänglich bedürfen, gleichviel, ob sie selbst ein Hauswesen begründen und führen oder durch geistige Arbeit sich ihren Lebensunterhalt beschaffen sollen. Im abgelaufenen 22. Schuljahre unterrichteten an dieser Muster-Mittelschule außer dem Director 9 Professoren, 2 ebenfalls akademisch approbierte Supplenten und 3 Lehrerinnen. Von den in den 6 Jahrgängen wöchentlich erteilten 148 Lehrstunden entfallen auf deutsche, französische und englische Sprache und Literatur 55, auf Religion, Geschichte und Geographie 29, auf Naturgeschichte, Physik, Chemie und Haus-

haltungskunde 22, auf Rechnen, Geometrie und Zeichnen 28, auf Turnen und Singen 10 und auf Handarbeiten 4 Stunden. In den obersten Jahrgängen ist die Vortragsprache in den genannten Fremdsprachen die französische, beziehungsweise englische, und eignen sich die Schülerinnen eine gewandte Umgangssprache in dieser Richtung an. Durch die bewährten gesundheitlichen Einrichtungen dieser ausgezeichneten Erziehungsanstalt wird aber auch der körperlichen Entwicklung der Mädchen in vollem Maße Rechnung getragen. Im abgelaufenen Schuljahre wurde das Lyceum von 32 Mädchen im ersten, 25 im zweiten, 32 im dritten, 21 im vierten, 19 im fünften und 12 Mädchen im sechsten Jahrgange besucht; es war dies eine für die gründliche Durchübung des vorgeschriebenen Lehrstoffes ungewöhnlich günstig vertheilte Frequenz, die zur Folge hatte, daß das Ausmaß der häuslichen Aufgaben auf das zulässige Minimum herabgemindert werden konnte und dennoch ein sehr erfreuliches Classifications-Ergebnis erzielt wurde. Es erhielten 42 Schülerinnen ein Vorzugs- und 86 ein Zeugnis erster Classe. Die Einschreibung für das kommende Schuljahr 1895/96 findet am 15. und 16. September vormittags in der Directionskanzlei, Sackstraße 18, 2. Stock, statt. Das geringste Eintrittsalter in den ersten und niedersten Jahrgang ist das zehnte Lebensjahr, das Schulgeld monatlich 6 fl. Die Aufnahmeprüfungen, für welche bei Anmeldungen für höhere als den ersten Jahrgang die für Mittelschulen systemisierte Tage zu entrichten ist, werden am 17. und 18. September abgehalten. Der Unterricht in den obligaten Lehrfächern wird nur vormittags von 8 bis 12 Uhr, jener in den nicht obligaten Handarbeiten hingegen nachmittags erteilt. Weitere Aufschlüsse bietet der im Druck erschienene Jahresbericht, welchen die Lyceal-Direction über briefliches Verlangen und gegen Angabe der genauen Adresse kostenfrei zusendet.

**Südmark.** Spenden haben gesandt: Adolf Wilbrandt durch die Ortsgr. Kroisbach-Mariagrün 1 Ducaten (= 5 fl. 72 kr.), Karl Gasteiger in Murau (Sammelergebnis) 18 fl. 50 kr., Sonnwend-Ausschuß in Mährsberg als Reinertrag des Sonnwendfestes 109 fl., Dr. Ottokar Freiherr von Dumreicher in Rann durch die dortige Ortsgruppe 25 fl., M. H. in Graz für das Deutsche Studentenheim in Gills 1 fl., A. W. in Graz 2 fl., Hans Schniderschig in Rann 2 fl., Alois Ginhart in St. Veit a. d. Glan für das Deutsche Studentenheim in Gills 1 fl., die Ortsgruppen: Wiener-Neustadt 3 fl. 73 kr., Hartberg 3 fl., Bad Neuhaus 3 fl., Gills 3 fl., Rann-Lichtenwald 81 fl. 15 kr., akademische Ortsgruppe in Wien 9 fl., Tarvis 5 fl. — Es suchen Lehrlinge: 4 Maschinen-schlosser, 1 Fleischer, 1 Schlosser, 1 Schuster und 1 Rauchfanglehrer; Lehrplätze werden gesucht bei einem Uhrmacher oder Goldarbeiter, bei einem Buchdrucker oder Buchbinder oder Zimmermaler.

## Schriftthum.

Das Erinnerungsjahr an die großen Ereignisse 1870/71 gibt in dem sechsten erschienenen Hefte 24 der „**Modernen Kunst**“ (Berlin W. 57, Verlag von Mich. Bong, à Hefte 60 Pf.) Gelegenheit zu einer eigenartigen Publication. An die Schlachtenbilder Georg Bleibtreu's anknüpfend, schildert der Sohn Karl Bleibtreu das künstlerische Mitwirken seines Vaters an dem großen Einigungswerke. Auch durch den illustrativen Schmuck an Kunstbeilagen und Textbildern, meist nach Originalen von Georg Bleibtreu, charakterisiert sich das Heft als Jubiläumspublication, indem es gleichzeitig einen der bedeutendsten Schlachtenmaler aller Zeiten feiert. Das Bild-Buch bietet wieder eine Fülle interessanter, durch Bilder veranschaulichter Notizen. So wird beispielsweise die Curliste von Karlsbad vom Jahre 1795 wiedergegeben, in der „von Goethe, geheimer Rath aus Weimar, wohn. im grünen Papagey, auf der Wiese“ figurirt. Die größte französische und die größte deutsche Tragödin sind hier friedlich in derselben Rubrik vereinigt. Das neueste Heft der „**Modernen Kunst**“ liefert den sich stets wiederholenden Beweis, daß diese Zeitschrift alle ähnlichen Blätter in Text und Illustration überflügelt.

Im neuen Gewande stellen sich uns mit dem sechsten ausgegebenen ersten Hefte des zwölften Jahrganges die **Illustrierten Octavhefte** von „**Ueber Land und Meer**“ dar. Sie erscheinen in buntfarbigem Umhänge nach einem ebenso originellen wie künstlerisch-geistvollen Entwurfe von Professor Paul Höcker in München. Aber nicht nur auf die äußere Einkleidung erstreckt sich die Neuerung, welche dem altbewährten Unternehmen zutheil geworden ist. Durfte die Leitung der Octavhefte von jeher das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, an Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der von ihr gebotenen literarischen und künstlerischen Gaben mehr zu leisten als irgend eine andere mit ihr in Wettbewerb tretende Zeitschrift ähnlichen Charakters, so zeigt sie nunmehr, daß es ihr in der That ernst ist, bei dem Erreichten nicht stehen zu bleiben, sondern fort und fort an der Vervollkommnung ihres Werkes zu arbeiten. Hievon überzeugt uns schon ein flüchtiger Blick auf den Inhalt des vorliegenden ersten Heftes. Wir finden hier den Beginn eines neuen Romans von Bernhardine Schulze-Smidt, „**Pase, der Sünder**“, ein Werk, fesselnd in seinem Inhalte und ergreifend in seiner Darstellung, von einem künstlerischen Gehalte, wie ihn seit langem nicht mehr ein Erzeugnis unserer einheimischen Erzählungskunst dargeboten haben dürfte. Als heiteres Gegenbild stellt sich ihm eine abgeklärte vorliegende Erzählung von Robert Mich gegenüber: „**Don Juan im Dorfe**“, aus der uns die ganz kernhaftigkeit und Frische süddeutschen Volkstheaters entgegenweht. Eine Arbeit aus dem Nachlasse Sachse-Masoch's, die Novelle „**Turandot**“, vergegenwärtigt uns die ganze Eigenart dieses jüngst aus dem Leben geschiedenen hochbegabten Schriftstellers. Aber auch in den eigentlichen Illustrationen treten uns die Vorzüge des neuen Buntdruckverfahrens entgegen, wie das die farbenprächtigen bildlichen Erläuterungen zu dem Artikel: „**Der Yellowstone National Park**“ darthun. An Kunstbeilagen, Einschaltbildern und selbständigen Textbildern werden in dem einen Hefte nicht weniger als fünfzehn Blätter geboten, von denen jedes Anspruch auf den Wert einer künstlerischen Leistung erheben kann. — So eröffnet das erste Heft der illustrierten Octavhefte von „**Ueber Land und Meer**“ in glanzvoller Weise seinen neunten Jahrgang und erweist sich aufs neue als die vornehmste, am reichsten illustrierte Monatschrift, die nicht nur den seither eingenommenen Rang unter allen ähnlichen Unternehmungen mit Bravour behauptet, sondern ihrem Ziele der Vervollkommnung mit Riesenschritten näher kommt. Das erste Heft (Preis eine Mark) ist in jeder Sortiments- und Colportage-Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

**Lombardzeitung.** Die Fachpresse wird demnächst durch eine eigenartige Zeitschrift vermerkt werden. Es handelt sich um die Begründung eines Fachblattes für das Lombard-, Auktions- und Leihwesen, für Altkäufer und Antiquitätenhändler u. s. w. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Blatt mit seinem ungewöhnlich reichen Stoffgebiete Aussicht auf guten Erfolg hat, wenn es ebenso den vielfachen Mißständen entgegentritt, die trotz strenger Aufsicht noch theilweise zum Schaden solider Elemente in den genannten Branchen vorhanden sind, wie es durch Rath, Belehrung, Förderung des Austausches der Meinungen u. d. das Interesse einer social- und volkswirtschaftlich wichtigen Berufsklasse vertieft. Das Blatt wird den Titel „**Lombardzeitung**“ führen und vom September d. J. an erscheinen. Redaction und Expedition befinden sich Berlin SW., Friedrichstraße 240/241.

„**Waldhaus**“  
in Gills  
neben den Bädern.

Feinstes und größtes Restaurant.

Aufmerksamste Bedienung.

Wichtige Preise.  
Hochachtungsvoll  
Josef Kubu.



# Bahnarzt Ludwig Heksch

aus Wien

ordiniert in Cilli nur mehr bis Sonntag den 25. August l. J. im Hotel „Erzherzog Johann“ täglich von 9—12 und 2—5 Uhr. 430—2

## Städt. Mädchen-Lyceum in Graz

öffentliche Mittelschule

(mit dem Rechte der Reciprocität m. d. Staats-Mittelschulen n. h. Min.-Erl. v. 9. Juni 1886, Z. 10.208).

**Einschreibung neuer Schülerinnen** f. d. Schuljahr 1895/96 am 15. u. 16. September vorm. — Minimalalter z. Eintritte in die niedersten der **6 Jahrgänge** das vollendete 10. Lebensjahr. — Aufnahmeprüfung am 17. und 18. September. — Schulgeld in 10 Monatsraten à 6 fl. — **Unterricht** in den obligaten Lehrgegenständen (Religionslehre, deutsche, franz. und englische Sprache und Literatur; Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie, Haushaltungskunde, Zeichnen, Turnen, Singen) **nur vormittags** von 8—12 Uhr, in den Handarbeiten nachmittags. — Für Schülerinnen von auswärts Adressen vortrefflicher Kostorte bei sehr achtbaren Familien zur Auswahl. — Weitere Aufschlüsse über diese Anstalt bietet der Jahresbericht, welchen auf Verlangen zusendet und nach Bedarf auch durch briefl. Mittheilungen ergänzt der **Director L. Kristof.** 618-2

## Kanzlist

der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, im kleineren Conceptione bewandert, findet Aufnahme. Anträge unter Angabe des Gehaltsanspruches an das Notariat in Tüffer. 606—2

## Commis

für ein Gemischtwarengeschäft, gefesteten Alters, mit guten Zeugnissen, der deutschen und slovenischen Sprache vollkommen mächtig, tüchtiger Verkäufer, sowie auch ein **Lehrjunge** aus besserem Hause werden sogleich aufgenommen. Offerte sammt Zeugnissen und Photographie unter „**Nr. 270**“ postlagernd Bölschach. 585—6

**Vertreter** werden gegen Vergütung fixer Bezüge und Provision von einer österreichischen Lebensversicherungs-Anstalt für Steiermark gesucht. Angesehene und gut situierte Persönlichkeiten mit ausgebreiteter Bekanntschaft werden in erster Reihe berücksichtigt. Offerte beliebe man unter Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung und von Referenzen unter „**P. V. 26**“ an die Annoncen-Expedition von Herrn **Rudolf Woffe** in **Wien** einzusenden. 607—2

## Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verkauf von **geschliffenem Kohlen** gegen Ratenzahlungen laut Gesetzartikel XXXI vom Jahre 1883. Bewähren hohe Provision, eventuell auch fixen Gehalt. 587-40  
**Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.**

## Solide

Personen, die besondere Vorliebe und specielle Begabung für eine agentielle Thätigkeit haben, wollen unter „**9132**“, Graz, postlagernd, Anfrage halten.

## Offene Stellen: Eine grosse

**Feuer-Versicherungs-Anstalt** engagiert **Reisebeamte**, die neben Organisations- auch Acquisitionsdienste zu verrichten haben. Anträge mit Angabe der bisherigen Dienstverwendung sind unter der Chiffre „**Versicherungs-Anstalt**“ an d. Annoncen-Expedition **Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5**, zu richten. 580—8

## Bicycle.

„**Styria**“, Modell I, 1895, fast neu, billig zu verkaufen. Anfrage bei **J. Hofmann, Rathhausgasse.** 608

## Feuerfeste Casse

zu kaufen gesucht. Näheres bei der Verwaltung des Blattes. 605—3

## Franz Petek

Gier-, Geflügel- und Zwiebelhandlung in **Oslusofcen**, Post **Groß-Sonntag.** 590—3

## Ich suche in Cilli ein kleines Möbliertes Zimmer

sammt Verpflegung für einen Studenten. Anträge unter „**Sofort 100**“ an die Verwaltung des Blattes.

Zu der **Grabengasse Nr. 3** sind **zwei ebenerdige**

## Wohnungen

mit 2 und 3 Zimmern sammt Zugehör von 1. Septemb. d. J. an zu vergeben. Anfragen daselbst im 1. Stock. 611-2

**Eine Villa**, bestehend aus einer **Dochterparterre** und einer **Manfardewohnung**, u. zw. erstere mit einem **Salon**, zwei **Wohnzimmern**, einem **Cabinet**, **Badezimmer**, **Dienstbotenzimmer** u. **Küche**; letztere bestehend aus **Salon** mit **Terrasse** und zwei **Zimmern**. Diese Localitäten sind ab 1. October d. J. zusammen oder auch theilweise zu vermieten. — Auskunft erteilt Herr **Franz Baumer, Schlossberg Nr. 33.** 591-2

## Im Sparcasse-Gebäude

sind **Wohnungen** zu vermieten. Auskunft erteilt der Hausbesorger daselbst. 589-12

## Ein Stock hohes Haus

neu erbaut, mit **Garten**, elf geräumigen **Zimmern** und dazu gehörigen **Küchen** sehr ertragfähig und für jedes Geschäft geeignet ist zu verkaufen. Näheres bei der Verwaltung des Blattes. 600—3

## Verkaufs-Gewölbe.

**Herrngasse Nr. 30** ist ein **Verkaufs-Gewölbe** sammt **Wohnzimmer** und **Küche**, **Holzlage**, **Keller** sogleich zu vergeben. 604

## Schönes Haus

bestehend aus **Hochparterre** und **1. Stock**, je **2 Wohnungen** à **3 parfetierte Zimmern** sammt **Zugehör**, **Kellerräume**, **kleinem Hof**. Auskunft **Schulgasse 23.** 597-3

## Geschickte Schneiderin

aus **Triest** empfiehlt sich den **Damen** in und außer dem Hause. **Frl. Johanna Jirngall** bei Herrn **Koller**, **Steuer-Executor**, **Hauptplatz 17**, **1. Stock.** 610-2

## Ein solider junger Mann

der untertags nicht zu Hause ist, wünscht in Cilli bei einer achtbaren Familie bei möbl. **Zimmer** und **gänzlicher Verpflegung** unterkommen. Zuschriften erbeten unter „**Solid 1001**“ an die Verwaltung des Blattes. 583

## Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß

1. der **Bergmann Anton Drame**, wohnhaft zu **Oberhausen**, vordem zu **St. Johann**, **Sohn** der **Eheleute Martin Drame** und **Marie** geb. **Lointo**, **Ackerer**, wohnhaft zu **St. Johann**, **Amtshauptmannschaft Cilli** in **Oesterreich**,
2. und die **Dienstmagd Clara Stroer**, wohnhaft zu **Oberhausen**, vordem zu **Altenessen** und **Mhaus**, **Tochter** der **Eheleute Heinrich Stroer**, **Fabrikarbeiter**, verstorben zu **Altenessen**, und **Marie** geb. **Michelis**, wohnhaft zu **Altenessen**,

die Ehe mit einander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den **Gemeinden Oberhausen, St. Johann, Mhaus** und **Altenessen** zu geschehen.

**Oberhausen**, am **15. August 1895.** (Rheinland.)

Der **Standesbeamte:**  
**Deistung.**

609

## Hopfen!

### Hugo Eckert & Comp.

**Hopfencommissions-Geschäft in Saaz** (Böhmen) halten sich zum **commissionsweisen Verkauf** von **steirischen Hopfen** bestens empfohlen und sichern **solideste** und **rascheste** Bedienung zu. 571—10

## Claviere

der besten **Wiener Fabrikate** sind unter **Garantie** zu den **billigsten Preisen** auch in **Ratenzahlungen** und **Miete** zu haben. Adresse, **Klostergasse 2, 2. Stock, Bischitzky.** 594—4

## Ein dunkler Ueberzieher und ein schwarzer Kammgarn-Gehrock

für **schlanken mittelgroßen Herrn** sind sehr billig zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung des Blattes.



**Überzieher** fl. 9, **Loden-Anzüge** fl. 16 (das Beste), **Kameelhaar-Havelok** fl. 9, **Wettermäntel** fl. 7 stets vorrätig bei **Jakob Rothberger**, f. u. l. **Hoflieferant**, **Wien, I., Stephansplatz Nr. 9.** Täglich bis 12 Uhr nachts offen. 116-52

## Feinputzerei

**Freigasse Nr. 4**, übernimmt alle **Gattungen Wäsche** zur **schönsten** und **billigsten** Ausführung. **Prompte** Bedienung. 581—4



## Johann Warmuth's I. Herren- und Damen-Frisier-Salon

**Cilli, Grazergasse 10, vis-à-vis Hotel Koscher** 445—52

empfehlte sich bestens dem **P. T. Publicum.**

Für **beste** Bedienung und **reinste** Wäsche ist jederzeit **strengstens** Sorge getragen.

== **Damen-Frisier-Salon** separiert. ==

